

## Künstlergespräch mit Kurt Moll am 20. 11. 1989

Der IBS hat in der letzten Zeit Glück gehabt mit seinen Künstler-Abenden: Erst Christa Ludwig und jetzt Kurt Moll. Nicht nur zwei der schönsten Stimmen, die heute auf der Welt zu hören sind, sondern auch zwei äußerst sympathische und überzeugende Persönlichkeiten; nach den beiden Begegnungen war mir klar, warum die Kunst dieser Sänger so emotional berühren kann – da ist wirklich künstlerische und menschliche Substanz. Die liebevolle Begeisterung, mit der Frau Beyerle-Scheller das Gespräch mit Herrn Moll führte, war nur zu verständlich und wurde wohl von allen im Saal geteilt.



Foto: IBS

Kurt Moll ist gebürtiger Kölner und hat in seiner Vaterstadt auch studiert. Erste Stationen: Aachen, Mainz, Wuppertal – und dann Hamburg, wo er erst festes Ensemble-Mitglied war und jetzt einen Gastvertrag hat. Hamburg und München sind heute seine Hauptstationen – daneben Opern- und Konzertsäle in der ganzen Welt.

Seine wichtigsten Partien:

Ochs/Osmin/Bartolo (Figaro)/Barbier von Bagdad/Kezal/van Bett/Falstaff (Nicolai) und natürlich die großen Wagner-Partien.

Stichwort Wagner:

Wieland Wagner holte ihn 1966 nach Bayreuth. Mit dem Nachtwächter in „Meistersinger“ 1968 setzte seine internationale Karriere ein. „Der Nachtwächter kann ganze Städte aufwecken“ schrieb ein Kritiker. Er hat in Bayreuth gern gesungen, vor allem Fafner, Pogner und König

Marke. Für den Hagen ist seine Stimme zu weich – „zu schön“, wie Frau Beyerle-Scheller richtig formulierte.

Erklärte Traumrolle: Der Ochs, den er in vielen Inszenierungen gesungen hat. Das sei auch von der Interpretation her eine sehr schwere Rolle – man brauche 30–40 Vorstellungen, um ihn wirklich zu „können“. Die Arbeit in München unter Kleiber habe viel Freude gemacht, auch an der Zusammenarbeit mit Brigitte Faßbaender hätten sie beide viel Spaß gehabt, der sich dann auch aufs Publikum übertragen hätte – und so solle es ja auch sein.

Die andere Lieblingsrolle ist der Osmin. Er würde „Entführung“ gern einmal selbst inszenieren, um diese Figur von der Regie her zu rechtzurücken. Er sei kein Bösewicht, man solle doch nur auf die Musik hören – „der freut sich doch an seinen Trillern“.

Die meisten seiner Rollen liegen im deutschen Repertoire. Er singt gern auch einmal Philipp oder Fiesco – tut es in der Praxis aber nur selten. Auf alle Fälle sind ihm die Extremrollen, die ein Höchstmaß an Interpretationskraft verlangen, die liebsten – im Ernst ebenso wie im Buffo-Fach.

Dirigenten:

Auf eine Frage nach Sawallisch kam die spontane Antwort: „Phantastisch!“. Mit ihm sei er immer gut gefahren. „Einen besseren Opernmann gibt es nicht“ und „in Opern kann ihm keiner was vormachen“.

Mit Karajan hat er in Salzburg viel und gern gearbeitet. „Sein Image stimmte eigentlich nicht“ – außerhalb des Medienrummels sei er ein ganz „normaler“ und sogar hochsensibler Mensch gewesen. Bei ihm habe er gelernt, wie wichtig die kammermusikalische Form ist, auch in der Oper – und selbst bei Wagner, wo durchaus auch das Piano seinen Platz hat. Er habe ihn auch wieder auf den Liedgesang hingeführt.

Auch Carlos Kleiber gehört zu den Dirigenten, mit denen er gern arbeitet. Das sei immer ein Erlebnis – man wisse nie, wie er es am Abend machen werde, es sei jedesmal anders.

Sehr reserviert – um es behutsam auszudrücken – ist seine Einstellung vielen heutigen Bühnenbildnern und Regisseuren gegenüber.

Den Münchner „Ring“ scheint er z. B. gar nicht zu lieben – Wonders Bühne sei viel zu ambitioniert und überladen und mache es allen sehr schwer.

Rennert hat er geschätzt, „Der war ein Profi“. Die „Schweigsame Frau“ z. B. – die wurde nach 13 Jahren wieder aufgenommen und er habe sich aufgrund der seinerzeitigen Proben noch an jeden Gang erinnert. Das sei ein Qualitätsmerkmal, schlechte vergäße man.

Einen breiten Raum nahm das Thema Konzert- und Liedgesang ein. Etwa 10–15% seiner Gesamtaktivitäten gehören dem Konzertbereich – er würde gern noch mehr machen. Bach und Mozart seien wichtig für die Stimme, damit sie „leicht“ bleibt. Er singt praktisch alle großen Oratorien-Partien – Bach, Mozart, Haydn, Beethoven. Im übrigen brauche man für geistliche Musik schon eine andere Einstellung als für Operngesang. Einer der Höhepunkte seines Lebens sei eine Aufführung der Missa solemnis im Petersdom gewesen, zum 60jährigen Priesterjubiläum Papst Paul VI. „Das war eine unglaubliche Atmosphäre – ich habe nie ein ähnliches Erlebnis mehr gehabt“.

Seine große Liebe gilt auch Schubert und den anderen großen Liedkomponisten (bis auf Strauss, dessen Lieder er nicht mag). Er würde da gern mehr machen, fühlt sich aber nicht so recht aufgefordert.

Ab 1992 wird er Professor an der Kölner Musikhochschule und will dann nicht mehr so viel singen. „Nach 30 Jahren Herumfahren will man wieder dahin, wo man herkommt.“ Außerdem hält er es für sehr wichtig, den jungen Sängern zu sagen, wie es am Theater zugeht, und ihnen wirklich Praxis zu vermitteln.

Im nächsten Jahr neu in München: der Eremit im „Freischütz“ und ein neuer „Boris Godunow“, wo er den Piment singt.

Das Gespräch wurde ergänzt durch Musikbeispiele. Zum Abschluß erklang eine Aufnahme des Philipp-Monologs in deutscher Sprache – und danach konnte man nur sagen: „Welch ein Jammer, daß er nicht viel mehr italienische Opernpartien singt!“

Eva Knop